

Zwischen Himmel und Erde – Anmerkungen zu „Stomporowski & Kipp: Zwischen Utopie und Realität – Ideengeschichtliche Aspekte der Produktionsschulentwicklung“

GERHARD CHRISTE

Genau das ist die Crux des Aufsatzes, die schon in seinem Titel zum Ausdruck kommt: das Schwanken zwischen der ideengeschichtlichen Ebene und dem Bezug auf die Realität, das Hin und Her zwischen Himmel und Erde. Oder genauer gesagt: das bereits feststehende (Vor-)Urteil über die Produktionsschulen, das aus ihrer Idee – oder wie es so schön pleonastisch heißt „die Kernidee des heutigen Produktionsschulgedankens“ – abgeleitet wird, verstellt den Blick auf die Wirklichkeit, die mit der Idee gleichgesetzt wird. Früher hätte man dies mit dem Verdikt „idealistisch“ belegt. So nimmt auch nicht Wunder, dass die Autoren zu der Diagnose gelangen, die Produktionsschulen hätten weniger mit internen als vielmehr mit externen Problemen zu kämpfen. Hier ist er wieder, der – zumindest in den Sozialwissenschaften – längst überholt geglaubte Dualismus von „Innen“ und „Außen“, von „guter Idee“ und „böser Wirklichkeit“. Dass als anerkannte Fachleute etikettierte Personen angeblich „die Idee der Produktionsschule und erst recht ihre Existenz kaum wahrnehmen“ und damit die Gefahr ihrer Marginalisierung befördern, überschätzt wohl doch beschriebenes Papier, abgesehen davon, dass der Nachweis hierfür noch nicht einmal erbracht wird. Im von den Autoren zitierten Kontext sind die Produktionsschulen jedenfalls eher irrelevant.

Aber auch hieran zeigt sich das Problem. Auf welcher Ebene argumentieren die Verfasser eigentlich? Selbst sagen sie, dass sie den ideengeschichtlichen Kerngedanken der alten und neuen Produktionsschulkonzepte heraus arbeiten wollen und dann vor dem Hintergrund der aktuellen bildungspolitischen Lage auf die heutige Situation der Produktionsschulen eingehen und sie mit ihren Konkurrenten vergleichen wollen, die dies gar nicht sind, wie sie wohl selbst schon gemerkt haben, sonst würden sie auf die Führungsstriche wohl verzichtet haben.

Hier wird eine weitere Unklarheit des Beitrags deutlich. Bezugspunkt für die Produktionsschulen ist entweder das staatliche Regelschulsystem, auf das ja auch – wie fragwürdig auch immer (siehe dazu weiter unten) – Bezug genommen wird oder aber das sog. „Übergangssystem“, also alle jene „Maßnahmen“ *nach* Absolvieren der allgemein bildenden Schule, die den Übergang an der ersten Schwelle unterstützen sollen.

Wo möchten die Autoren die Produktionsschule verortet sehen (Idee) und wo sehen sie sie tatsächlich angesiedelt (Realität)? Im vorliegenden Beitrag jedenfalls geht das gehörig durcheinander. Dass das Klima an der Produktionsschule außerordentlich gut ist, dass die Jugendlichen uneingeschränkte Zustimmung zu ihr zeigen und den Lehrern eine hohe Akzeptanz entgegen bringen, ist das ein empirischer Beleg für die gute Idee und die gute Realität? Wofür stehen ähnliche Ergebnisse, die es auch bei anderen Schulen (nicht Produktionsschulen) gibt? Zeigt die zitierte Auswahl der Aussagen aus den einzelnen Schulprogrammen und Antwortschreiben der Schulen nicht, dass BOJANOWSKI eben doch recht hat, wenn er feststellt, dass unter dem

Begriff der Produktionsschule ein Sammelsurium von Schul- bis hin zu Berufsvorbereitungsansätzen firmiert und das Eigentliche der Produktionsschulkonzeptionen somit nicht festzustellen ist?

Dennoch versuchen die Autoren, die blaue Blume „Eigentlichkeit“ zu finden. Hier haben sie sich dann aber wohl doch in den hohen Bergen zwischen Idee und Wirklichkeit verstiegen und sind auf ihrem Dualismus ausgerutscht.

Es verwundert dann doch schon ein wenig, wie die bildungspolitische Theorie und Diskussion um den Begriff der Chancengleichheit ignoriert wird, wenn die Autoren Chancengleichheit mit „Gleichbehandlung aller Schüler und Schülerinnen“ im staatlichen Regelschulsystem übersetzen. Empfohlen sei vor dem endgültigen Gipfelsturm daher ein kleines Ruhepäuschen, um sich (noch) einmal die Dokumente der Bildungsreformdiskussion vorzunehmen (exemplarisch hierzu z.B. Begabung und Lernen, die Dokumente des Deutschen Bildungsrates, die zahlreichen Veröffentlichungen von H.G. ROLFF und, wenn's beliebt, auch CHRISTE 1980). Man wird dann ganz schnell feststellen, dass der Begriff der Chancengleichheit gerade *nicht* Gleichbehandlung meint, sondern Individualisierung, Ausgleich *ungleicher* Eingangsvoraussetzungen, vor allem aber auch Schaffung von Strukturen, die es erst möglich machen, das in jedem Schüler steckende Potenzial optimal zur Entfaltung zu bringen (siehe ganz aktuell dazu H.G. ROLFF 2003).

Das hat schon die Bildungskommission vor über 30 Jahren festgestellt: „Schulorganisation und Didaktik haben nicht von der Vorstellung präformierter Begabungskonstanten auszugehen, sondern müssen sich daran orientieren, wie Begabungen entwickelt, gefördert und angeleitet werden können. (...) Es lohnt sich, das Schulwesen unter den primären Gesichtspunkt der Förderung zu stellen. Dem einzelnen wird geholfen, den Weg zur Selbstverwirklichung in der ihm erreichbaren Höchstleistung zu finden, und die Gesellschaft findet auf der Basis einer breiten, differenzierten Begabungsförderung diejenigen Kräfte, deren sie für die Vielfalt ihrer Funktionen und Berufe bedarf“, schrieb ROTH (1969, S. 6) und wies darauf hin, „dass ... die Entwicklung und Förderung aller Begabungen nicht nur dem Grundgesetz entspricht, sondern einem glücklicheren Bewußtsein sowohl des einzelnen als auch der Gesellschaft zu dienen vermag. Es gibt auf alle Fälle noch viel zu viele, die an der Schule scheitern, und noch viel zu viele, die nicht zu einer optimalen Entfaltung ihrer Leistungsfähigkeit und zu angemessener Selbstverwirklichung gefördert werden.“ (ROTH 1969, S. 18) An das Schulsystem wurde deshalb u.a. die Forderung gestellt, „die Chancen*ungleichheit*, die mit der Herkunft der Schüler aus unterschiedlichen soziokulturellen Lebensräumen gegeben ist, zu beachten und auszugleichen versuchen.“ (ROTH 1969, S. 35)

Hinter diese Erkenntnis fallen die Autoren zurück. Und Wolfgang EDELSTEIN, der als Leiter der Odenwaldschule und späterer Direktor des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung gemeinsam mit Helmut BECKER, Carl Friedrich von WEIZSÄCKER, Carlo SCHMIDT und Hildegard HAMM-BRÜCHER die überfällige Bildungsreform in Westdeutschland in Gang zu bringen versuchte und gemeinsam mit Alexander KLUGE und Jürgen HABERMAS das Konzept für das Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung entworfen hat, kann nun mit dem besten Willen nicht als Kronzeuge für das von den Autoren vertretene Motto „Chancengerechtigkeit statt Chancengleichheit“ herangezogen werden, denn das zitierte Argument EDEL-

STEINS steht ganz im Kontext dessen, was die damalige Bildungskommission unter Chancengleichheit verstanden hat. Es grenzt schon an einen Taschenspielertrick, Gleichheit und Chancengleichheit ineins zu setzen, um so EDELSTEIN als Kronzeugen bemühen zu können.

Man fragt sich vor solch wenig historisch und realpolitisch fundiertem Hintergrund, ob die Autoren nicht bemerkt haben, dass in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion gerade der Begriff der Chancengerechtigkeit insbesondere von konservativen Bildungspolitikern, die es nicht nur in der CDU gibt, herangezogen wird, um nicht mehr von Chancengleichheit reden, geschweige denn sich dafür einsetzen zu müssen. Wissen sie nicht (mehr), dass in der Bildungsreformdebatte Chancengleichheit als „revolutionärer Kampfbegriff“ denunziert worden ist (siehe dazu die einschlägigen Bundestagsprotokolle der frühen 70er Jahre), weil gerade nicht gewollt war, dass die Bildungsbenachteiligung von Kindern unterer sozialer Schichten – die es heute nach wie vor in ähnlicher Ausprägung gibt – abgemildert oder gar aufgehoben wird? Ist ihnen entgangen, dass sich Chancengerechtigkeit aufs Beste mit dem dreigliedrigen Schulsystem verbindet, dessen Befürworter ja behaupten, es sei den unterschiedlichen Voraussetzungen der Schüler angemessen und würde ihnen gerecht, um bloß nicht die – zuletzt gerade auch wieder von PISA als Schlüsselkategorie festgestellte – hohe soziale Selektivität des deutschen Schulsystems antasten zu müssen (siehe dazu jüngst auch das Forum Bildung 2001)?

Dass es den Autoren um Gerechtigkeit geht, ist unübersehbar. Und das ist auch zu begrüßen. Aber so schillernd wie die unterschiedlichen Ansätze der Produktionsschulen ist auch der Begriff der Gerechtigkeit. Deshalb wäre da schon mehr theoretischer Input notwendig gewesen. Der mehrfach wiederholte Verweis auf eine angebliche „sozialtheoretische Stellung“ der Produktionsschulidee – was immer das sein mag – reicht da nicht aus.

Den Autoren ist zuzustimmen, wenn sie eine Konzentration auf bessere Kooperationsverhältnisse als unzureichend, ja problematisch ansehen und es für sie vielmehr darauf ankommt, das *Grundproblem* von Benachteiligung in Angriff zu nehmen. Aber liebe Autoren, habt Ihr das wirklich ernst gemeint? Wie stellt Ihr euch das vor? Welche Vorschläge macht Ihr zur Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik? Sind das denn nicht wesentliche Felder, die soziale Benachteiligung immer neu hervorbringen und immer weiter verstärken und systematisch ungleiche Startbedingungen und -chancen von Schülern mit bewirken (siehe beispielhaft dazu AWO 2000; CHRISTE 2000)? Und welche Vorschläge habt Ihr zur Bildungspolitik, die bislang doch Ungleichheit eher weiter fortschreibt und weiter verstärkt? Was ist für Euch das Grundproblem von Benachteiligung?

Es ist ja schön zu fordern, dass die Protagonisten der Produktionsschulidee ihre Erfahrungen einbringen und die utopischen Elemente dieser Idee zur Geltung bringen sollen. Ich habe da gar nichts dagegen, aber als Vorschlag, das Grundproblem von Benachteiligung in Angriff zu nehmen, ist das dann doch eher ein ziemlich kleines Brötchen.

Literatur

- AWO Bundesverband (2000): AWO-Sozialbericht 2000. Gute Kindheit – schlechte Kindheit. Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen. Bonn.
- CHRISTE, G. (1980): Schichtspezifische Sozialisation - ein Konzept zur Legitimation sozialer Ungleichheit? Bildungsreform und schichtspezifische Sozialisationsforschung in der Bundesrepublik. Frankfurt/New York (Campus).
- CHRISTE, G. (2000): Spezifische Problemlagen von benachteiligten Jugendlichen heute; in: BBJ SERVIS, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zugänge zu Arbeit und Beruf – Anregungen zur Kooperation in sozialen Brennpunkten, Berlin, S. 11-41.
- FORUM BILDUNG (2001): Empfehlungen des Forum Bildung, Bonn.
- ROLFF, H.-G. (2003): Ist die Chancengleichheit chancenlos? Widerworte. In: Frankfurter Rundschau vom 17.09.2003.
- ROTH, H. (Hrsg.) (1969): Begabung und Lernen, 3. Aufl., Stuttgart.

Verfasser:

Dr. Gerhard Christe
Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe (IAJ)
Haarenfeld 7
26129 Oldenburg

November 2003